

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mark, einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auswärtiger nehmen Bestellungen entgegen.

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserte werden mit 15 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 30 Pf.

**Amtsblatt für die Königl. Amtshauptmannschaft, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.**  
 Mit acht Seiten am „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.  
 Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.  
 Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 40

Freitag den 18. Februar 1916 abends

82. Jahrgang

## Bekanntmachung,

betreffend die Vieh- und Fleischausfuhr vom 12. Februar 1916.

Zur Verhütung einer unwirtschaftlichen Verwendung von Schlachtvieh in der Zeit bis zur Aufnahme der Tätigkeit durch den Viehhandelsverband im Königreich Sachsen wird verordnet:

Wer Rinder, Kälber, Schafe und Schweine in lebendem oder geschlachtetem Zustande, sowie Fleisch oder frisches Fett von diesen Tiergattungen in Mengen von mehr als 5 Kilogramm für die Einzelfendung aus dem Gebiete des Königreichs Sachsen ausführen will, bedarf hierzu eines Erlaubnisscheines.

Der Erlaubnisschein wird erteilt in den Städten mit revidierter Städteordnung vom Stadtrat, im übrigen von der Amtshauptmannschaft. Zuständig ist diejenige Stelle, aus deren Bezirke die Ausfuhr stattfinden soll.

Die Erlaubnis ist in der Regel nur dann zu erteilen, wenn die Ausfuhr mit Rücksicht auf die Fleischversorgung des sächsischen Gebietes unbedenklich erscheint. Die Ausfuhr im bisher üblichen Verkehr nach benachbarten Ortschaften der angrenzenden reichsdeutschen Gebiete ist — vorbehaltlich des Einschreitens gegen Mißbräuche — ohne weiteres zu gestatten.

Die Durchfuhr durch das sächsische Gebiet bleibt von dieser Verordnung unberührt.

Sendungen der in Absatz 1 bezeichneten Art dürfen auf Eisenbahnen sowie auf Wasser- und Landwegen, soweit nicht die Befreiung des vorhergehenden Absatzes Platz greift, nur gegen Vorlegung des Erlaubnisscheins zur Beförderung angenommen werden.

Zu widerhandlungen werden nach § 17 der Bundesrats-Verordnung vom 25. September 1915 über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung (R. G. Bl. S. 607) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 4. November 1915 zur Ergänzung ersterer Bekanntmachung (R. G. Bl. S. 728) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt mit der Verkündung in Kraft. Die endgültige Regelung der Ausfuhr von Vieh, Fleisch und Fett aus dem Gebiete des Königreichs Sachsen bleibt dem Viehhandelsverbande im Königreich Sachsen vorbehalten. Soweit eine solche Regelung erfolgt, treten die Bestimmungen dieser Bekanntmachung außer Kraft.

Ministerium des Innern.

## Schutzmaßregeln zur Verhütung von Unfällen beim Betriebe von Wäschemangeln.

Zur Verhütung von Unfällen beim Betriebe von Wäschemangeln (Rollmangeln) werden für alle Mangeln, ohne Unterschied, ob sie zum öffentlichen oder nur zum Privatgebrauch bestimmt sind, folgende Vorschriften erlassen:

1. Die Bahn des bewegten Mangelkastens ist an den freien Enden durch Anbringung eines geeigneten, mindestens 1 Meter hohen Schutzhütters, das sich nicht ohne weiteres entfernen läßt, sicher abzusperren, sofern der Abstand des Mangelkastens von der gegenüberliegenden Wand oder anderen festen Gegenständen in der Endstellung weniger als 60 Zentimeter beträgt.

2. Der Mangelkasten darf weder die Zugangstür kreuzen, noch dagegen auslaufen, sofern der Abstand zwischen Tür- und Mangelkastenendstellung weniger als 1 Meter beträgt.

3. Um die Dode ohne Gefahr einlegen zu können, muß der Mangelkasten während des Einlegens der Dode sicher festgestellt werden können.

## Botales und Sächsisches.

**Dippoldiswalde, 18. Februar.** Zum Kriegsende des Militärvereins, der gestern abend in der „goldnen Sonne“ stattfand, konnte Herr Lehrer Unger wieder eine stattliche Versammlung begrüßen. Insbesondere galt die Begrüßung dem Kameraden Curt Koche, der infolge schwerer Verwundung des Königs Rod mit dem Zivilkleid verabschiedet wurde, und die Feldgrauen Viehscher und Lindner. Letzterer, Sohn des privatilisierenden Bäckermeisters Lindner, genügte bei Kriegsausbruch seiner Dienstpflicht bei der „Schweren“ in Mex und rückte sofort mit ins Feld, kam später nach dem Osten und genießt jetzt nach so langer Zeit den ersten Kriegsurlaub. Der Herr Vorsitzende wünschte dem Erstgenannten eine glückliche Zukunft und den beiden Letztgenannten nach ehrenvollem Frieden eine gesunde, dauernde Heimkehr in die liebe Heimat; dankte den Inhabern der leider nur noch kurze Zeit bestehenden hiesigen Gneisungsheime, insbesondere Herrn Arthur Reichel, dafür, daß sie unserer Bewohnerschaft Gelegenheit gaben, sich hier und da dankbar zu erweisen gegenüber den tapferen Kämpfern; dankte ferner allen Helfern bei der schönen Kaisergeburtstagsfeier und gab, die Zeitereignisse streifend, den innigen Gefühlen der Anwesenden und aller Dippoldiswalder gegenüber den im Felde Stehenden in warmen Worten Ausdruck. Ein dreifaches Hoch auf unsere Wehrmacht war die Bekräftigung

und Bestätigung der Versammelten. Weiter gedachte der Vorsitzende des Ablebens der Kameraden Zinke in Sadiendorf und Lehmann in Wilmsdorf (bei deren Beerdigungen der Verein vertreten wurde), sowie des Hinscheidens des Präsidenten von Sachsens Militärvereinsbund (bei dessen Beisehung der Vertreter des Bezirksverbandes auch für den hiesigen Militärverein zugegen war) und mit tiefempunden Worten des auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden Arthur Viehsch, zu dessen Gedenken die Versammelten sich von den Plätzen erhoben. Noch ganz kurz vor seinem Tode schrieb er eine Ansichtskarte an den Verein: „Schühengraben in den Vogesen, 31. Januar. Heute empfangen Ihren werthen Brief vom 28. ds. mit Besematerial und sage Ihnen hierfür meinen besten Dank. Wir haben hier das schönste Frühjahrswetter, schon 4 Wochen keinen Schnee mehr zu sehen bekommen, dafür aber immer viel Regen. Besten Gruß! Auf baldiges Wiedersehen. Arthur Viehsch.“ Es sollte anders kommen! — Weiter gab Herr Unger bekannt, daß zu Gefreiten ernannt wurden die Kameraden Kurt Paul, Kurt Schmidt und Thorning, daß das Eiserne Kreuz erhielten die schon an dieser Stelle genannten Feldgrauen Donath, Winkler, Ruhfam und Böhler und daß der Artillerist Wagner (Sohn der Frau verw. Wagner von der Schühgasse) mit der Friedrich August-Medaille ausgezeichnet wurde. Nunmehr gab der bereits eingangs erwähnte Herr Koche auf Wunsch so mancherlei Interessantes aus

seinen reichen Erlebnissen zum besten. Von seiner Ausbildungszeit im Osten, während welcher er eine Kaserne „nicht zu sehen bekam“, von der Grenzwehr im harten Winter, wo mancher Kamerad der Kugel eines heimtückischen Spions erlag; von dem Zuge nach Memel mit den blutigen Straßenkämpfen; vom Sturm auf Tauroggen; von den blutigen Kämpfen an der Dubissa-Front und denjenigen um Rowno usw. usw. und schließlich vom Sturm auf die Höhe 134, die ihm die schwere Verwundung brachte, die schließlich nach der Heilung zum Auscheiden aus dem Heere zwang. Gern kaufte man den Schlachten, aber vielsagenden Soldatenworten, die erkennen ließen, daß auch bei den größten Beschwerden der Mut und der feste Wille zum Sieg unsre Braven nicht verläßt; die aber auch durchblicken ließen, daß bei aller Freude, immerhin glücklich davongekommen zu sein, und trotz der Vorzüge des Ausenthaltens daheim doch ein leises Weh das Herz des Tapferen durchzittert, nicht mehr mit den Kameraden da draußen kämpfen zu dürfen für das Heiligste, fürs Vaterland! Dankesworte des Vorstehers und Erheben von den Plätzen quittierten das Gehörte. — Aber wie recht hatte Herr Lehrer Unger, wenn er das, was wir zuhause zu ertragen haben, als „kleine Unannehmlichkeiten“ bezeichnete. Ja, wir wollen sie ohne Murren tragen! — Außerordentlich reich war wieder die Feldpost: Da erzählte unser Herr Bürgermeister, wie es ihm jetzt

4. Alle mit elementarer Kraft angetriebenen Wäschemangeln sind mit Vorrichtungen (Schutzhüttern) zu versehen, die verhindern, daß beim Gange der Mangel Personen über die Mangelplatte sich beugen oder zwischen Mangelkasten und Mangelgestell eingeklemmt werden können.

5. Während des Ganges der Mangel ist jedes Scharrieren unter dem Mangelkasten — wie Auslegen und Ordnen der Wäsche — verboten.

6. Kindern unter 12 Jahren ist der Zutritt zu den Mangelräumen verboten.

7. Die Verbote unter 5 und 6 sind vom Mangelbesitzer mittels Anschlags im Mangelraum sichtbar anzubringen. Der Anschlag ist dauernd in gut leserlichem Zustande zu erhalten.

8. Mangelbesitzer, die den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft. Dieselbe Strafe trifft die Mangelbenutzer bei Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen zu 5—6.

Diese Vorschriften treten mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft mit der Maßnahme, daß an den vorhandenen Mangeln die erforderlichen Schutzeinrichtungen binnen 2 Monaten anzubringen sind.

Nr. 74 b D. Königl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 12. Februar 1916

## Zusolge Verordnung des Königl. Justizministeriums wird die Geschäftszeit des hiesigen Amtsgerichts vom 1. März 1916 ab

wieder auf: vormittags 8—12 Uhr und nachmittags 2—6 Uhr verlegt; Sonnabends bleibt es bei der durchgehenden Geschäftszeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Dippoldiswalde, den 12. Februar 1916.  
 V. Reg. 23/16. Königl. Amtsgericht.

Das im Grundbuche für Oberrarsdorf Blatt 91 auf den Namen des verstorbenen Möbelfabrikanten Franz Hugo Heide eingetragene Grundstück soll Freitag am 14. April 1916 vormittags 1/2 12 Uhr an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 1 Hektar 32,7 Ar groß und auf 106 756 Mark — Pf geschätzt, wovon 35 426 Mark auf die Maschinen entfallen. Es ist zum Betriebe einer Holzwarenfabrik eingerichtet, mit 325,86 Steuereinheiten belegt und zur Brandklasse mit 84 690 Mark eingeschätzt.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke, sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 27. November 1915 verlaubbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Dippoldiswalde, den 16. Februar 1916.  
 Za. 12/15. Nr. 2. Königl. Amtsgericht.

## Sammlung von Weißblech-(Konserven-) Büchsen.

Die hiesige Einwohnerschaft bitten wir hierdurch, Weißblechbüchsen zu sammeln, deren Abholung zu geeigneter Zeit erfolgen wird.  
 Dippoldiswalde, am 17. Februar 1916. Der Stadtrat.

müßig ständen zu beiden Seiten des Weges die 1. Klotm eine ziemlich weit „abgewandene“ Straße, welche

nahe am Feinde ergeht; der in französischer Gefangenschaft sich befindende Gefreite Röhlinger dankt außerordentlich erfreut für die Weihnachtsbesgabe, die ihn also doch erreichte; Herr Leutnant Jehne erzählt u. a., wie Leutnant Böhlke sein siebentes feindliches Flugzeug herunterholte; Unteroffizier Alfred Heinrich (Schuhmachermeister) und andere Schildern die nicht immer ungelöste Feiere des Weihnachtsfestes; Kamerad Röhler und noch ein anderer schreiben aus West-Vitowitz, daß sie seit 10 Wochen keinen Stollisten sahen; ein anderer schildert seinen „echt russischen“ Aufenthalt usw. usw. Wo überall Dippoldiswalder auf der Wacht stehen, zeigte weiter die Feldpost aus Serbien, aus Montenegro, ja eine Ansichtskarte (türkischer Friedhof) von der türkischen Grenze. Aus der Kriegszeitung „Der Champagne-Kamerad“, die Kamerad Felix Jehne schickte, gelangte eine humoristische Schilderung zur Vorlesung, die zeigte, daß da draußen Stumpfsinn nicht Trumpf ist. So verging der unsren Feldgrauen gewidmete schöne Abend, dessen musikalischen Teil immer hilfsbereite Sänger unter Leitung des Herrn Tierarzt Reitner und vollendete Klavier-vorträge des letzteren bestritten und den der Herr Vorsitzende in seinen Schlussworten mit Recht als gelungen bezeichnen konnte. An fleißigen Adressenschreiberinnen und -schreibern fehlte es auch diesmal nicht. Erwähnt sei noch, daß die Liebesgabenliste bei einer Gesamteinnahme von 3731,59 M. einen Bestand von 238,87 M. hat, wovon jedoch noch etwas zu bezahlen ist, so daß also die nächste Sendung wohl noch in einiger Ferne liegt, wenn die Bitte des Kassierverwalters nicht einen ganz unerwartet großen und raschen Erfolg hat. — Die Hauptversammlung findet am 5. März in „Stadt Dresden“ statt und wird wahrscheinlich mit einem Kriegsabend verbunden sein.

— Aus der Vorstandssitzung des Vereins „Heimatdank“ für die Stadt Dippoldiswalde, die am 17. d. Mts. im Rathsaule stattfand, wird uns folgendes mitgeteilt: Dem Verein gehören gegenwärtig 197 Mitglieder mit einem Gesamt-Jahresbeitrag von 841 M. an. Die dem Ortsverein überwiesenen, in die Sparkasse eingelegten Kapitalbeträge belaufen sich auf 1536 M. Von der Stiftung werden einheitliche Mitgliedskarten für das ganze Land kostenlos geliefert, die nach Eingang an die hiesigen Mitglieder zugestellt werden. Auf das Jahr 1915 sollen Mitgliedsbeiträge nicht erhoben werden und zwar mit Rücksicht auf die zu verschiedenen Zeiten erfolgten Eintritte. Dies soll erst vom 1. Januar 1916 ab geschehen. Etwa bereits bezahlte Beiträge werden daher für 1916 gutgeschrieben. Ein bestimmter Termin für Einhebung der Beiträge wird vorläufig noch nicht festgesetzt. Herrn Stadtrat Liebel, der an verschiedenen Sitzungen des Kreis- und Landesrates teilgenommen hat, wurde für seinen Bericht der Dank des Vorstandes ausgesprochen. Von einem angebotenen Werbeblatte sollen 500 Stück bezogen und verteilt werden. Die Satzung des Vereins hat die Genehmigung des Kreisrates gefunden. Dabei ist empfohlen worden, dem § 4 noch einen Zusatz anzufügen, womit der Vorstand Einverständnis erklärt. Bevor die Satzungen jedoch ergänzt und der Register-Behörde zur Verlautbarung des Vereins im Vereinsregister vorgelegt werden können, macht sich des erwähnten Zusatzes wegen eine nochmalige Hauptversammlung notwendig, die alsbald stattfinden soll. Bei dieser Gelegenheit soll ein Vortrag gehalten werden. Ueber zwei in hiesiger Stadt wohnhafte, zurzeit vom Militär noch nicht entlassene Kriegsbeschädigte, insbesondere über die Verhandlungen und Bemühungen der Herren Berufsberater wegen der Stellenvermittlung, wurde berichtet. Schließlich wurde noch beschlossen, den Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Liebel, zu den Sitzungen des Vereins „Frauendank“ abzuordnen.

— Vom 1. März an wird auch beim hiesigen Amtsgerichte die unterbrochene Geschäftszeit wieder eingeführt: vormittags 8—12 und nachmittags 2—6 Uhr, an Sonntagen bleibt es aber bei der durchgehenden Geschäftszeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

— Die Aufforderung des hiesigen Stadtrats, alle Weißblech (Konserven) Büchsen zu sammeln, die alsdann zu geeigneter Zeit abgeholt werden, wird allseitiger Berücksichtigung dringend empfohlen.

— Die Maul- und Klauenseuche trat am 15. Februar im Königreiche Sachsen in 26 Gemeinden mit 29 Gehöften auf, gegen 38 Gemeinden mit 53 Gehöften am 1. Februar. — Der Verwaltungsbezirk Dippoldiswalde war am 15. Februar von anstehenden Tierkrankheiten frei.

**Schmiedeberg.** Durch besonders ungünstiges Wetter beeinflusst war der Vortrag des Fräulein Meusel aus Dresden über das gewiß nicht uninteressante Thema „Die Arbeit an Kindern“ leider sehr schwach besucht. Nach einleitenden Worten begrüßte Herr Pfarrer Birner die Erlesenen, insbesondere die Vortragende, sowie Fräulein Eichhorn aus Dresden, die durch ihre Kunst mit zur Unterhaltung beitragen wollte. Der Vortrag führte an der Hand klarer und prächtiger Lichtbilder die Zuhörerschaft in verschiedene Kinderhorden. Es wurde gezeigt, wie in solchen Anstalten für das geistige und körperliche Wohl der Kleinen vom frühesten Alter an aufs Beste gesorgt wird. Derartige Einrichtungen sind darum in gegenwärtiger Kriegszeit, wo vielen Kindern die rechte elterliche Pflege fehlt, ein großer Segen. Mancher beherzigende Wink konnte aus dem Dargebotenen von Eltern und Erziehern mit nach Hause genommen werden. Nach Schluß des Vortrages erstaute die Anwesenden Fräulein Eichhorn aus Dresden mit trefflichen Sopran-Soli, die in verständnisvoller Weise am Klavier von Fräulein Margar. Gernat begleitet wurden.

**Possendorf.** Die am vergangenen Sonntag den 13. Februar im Wölkerschen Gasthose stattgefundenen

## Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verleihliste Nr. 255 der Königl. Sächs. Armee.

**Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101.**  
2. Kompanie.  
Röhlinger, Hermann, aus Reichstädt, bisher leicht verw., ist leicht verw. u. vermisst.

**12. Infanterie-Regiment Nr. 177.**  
2. Kompanie.  
Pegold, Paul, aus Bärenstein, verwundet.

**16. Infanterie-Regiment Nr. 182.**  
8. Kompanie.  
Waltner, Otto, aus Geising, leicht verwundet.

**18. Infanterie-Regiment Nr. 192.**  
8. Kompanie.  
Lohse, Otto, aus Seyde, leicht verwundet, Gesicht.

**1. Jäger-Bataillon Nr. 12.**  
1. Radfahrer-Kompanie.  
Schmidt, Richard, aus Altenberg, durch Unfall schwer verletzt und †.

**Feld-Artillerie-Regiment Nr. 245.**  
3. Batterie.  
Löwe II, Arno, aus Bärenhede, leicht verwundet.

**Munitions-Kolonnen-Abteilung  
des Fuß-Artillerie-Bataillons Nr. 38.**  
3. Munitions-Kolonne.  
Auxel, Richard, Unteroffizier aus Possendorf, am 11. 1. 1916 in einem Feldlazarett infolge Krankheit †.

**Infanterie-Regiment Nr. 28.  
(Preußen.)**  
10. Kompanie.  
Friebel, Bruno, Unteroffizier aus Bärenfels, in Gefangenschaft †.

**Grenadier-Regiment Nr. 5.**  
4. Kompanie.  
Eilscheidt, Josef, aus Kleincaisdorf, leicht verw.

**Infanterie-Regiment Nr. 371.**  
9. Kompanie.  
Arnold, Hugo, aus Quohren †.

**Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 178.**  
3. Kompanie.  
Löwe, Julius Karl, aus Altenberg †.

Wohltätigkeitsausführung, ausgeführt von mehreren jungen Mädchen des Ortes und unter Mitwirkung des Männergesangsvereins „Arion“, ergab den ansehnlichen Reingewinn von 152,90 M., der mit je 76,45 M. an den hiesigen Frauenverein und an die örtliche Kriegshilfe abgeführt worden ist.

**Dresden.** Wie man jetzt an unterrichteter Stelle erfährt, ist so gut wie entschieden, daß der sächsische Landtag nicht geschlossen, sondern nur verlagert wird. Die Regierung kommt damit den Wünschen der Fraktionen entgegen, die über den Zuschlag zur Einkommensteuer, der 1917 erhoben werden soll, jetzt noch nicht entscheiden möchten und ferner eine schnelle Einberufung der Kammer ermöglichen wollten, wenn das Ende des Krieges naht. Die Verlagerung wird voraussichtlich schon Mitte, spätestens Ende März erfolgen. Die Wiederberufung hängt ganz von den Ereignissen ab.

— Die sächsische Lehrerschaft im Felde. Die Zahl der sächsischen Lehrer, die bis jetzt den Heldentod für das Vaterland gefunden haben, beläuft sich nach den letzten Veröffentlichungen der „Leipziger Lehrerzeitung“ auf 801. An Auszeichnungen haben 813 Lehrer das Eisener Kreuz, 302 die Friedrich August-Medaille und 65 das Ritterkreuz zweiter Klasse vom Albrechtsorden mit Schwertern erhalten.

**Hainichen.** Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Schusswaffe ereignete sich in Berthelsdorf ein schwerer Unglücksfall. Als der dortige Mühlen- und Sägewerksbesitzer Agsten, der als Kraftwagenführer im Heere dient und seit Montag auf Urlaub weilte, seinem Schwiegervater, dem Gutbesitzer Röhler in Berthelsdorf, einen Revolver zeigen wollte, berührte dieser den Abzugshahn, so daß sich die Waffe entlud. Die Kugel drang Agsten in den Unterleib und führte seinen sofortigen Tod herbei.

**Leipzig.** Am 3. März findet vor dem Reichsgericht ein Spionageprozeß gegen den früheren Sekretär beim russischen Konsulat in Königsberg i. Pr., Emanuel von Ed., statt, wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

**Zwickau.** Der Rat unserer Stadt hat wieder 900 Zentner Schweineschmalz und 400 Zentner Speck zur Abgabe an die Einwohner bestellt. Das Schmalz soll 3,20 das Pfund kosten. — Der Rat hat sein grundsätzliches Einverständnis zu dem vom Stadtrat Kammerat Lorenz vorgelegten Borentwurf eines Planes für die Errichtung eines Heldenhaines auf den vormals Bauermeisterischen Feldern in Weißenborn unter dem Ausdruck des Dankes für uneigennütziges Mähehalten ausgesprochen.

**Schönewitz** bei Zwickau. Die hiesige Gemeinde hat große Vorräte besseres Konservenfleisch mit 3 Mark die

Dose angekauft und stellt sie jetzt mit 2,50 Mark zum Verkauf, ohne Abzug zu finden. Sie will daher ihre Vorräte anderen Gemeinden zuwenden, falls der Abzug sich nicht hebt.

### Kirchen-Nachrichten.

**Sonntag Septuagesimae, den 20. Februar 1916.**  
**Dippoldiswalde.** Vormittags-Text: Jerem. 9, 23. 24. Lied Nr. 326. Nachm.-Text: 1. Kor. 9, 24—27, Lied Nr. 416. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Sup. Hempel. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Hempel. Nach der Predigt findet die Gedächtnisfeier statt für den auf dem Felde der Ehre am 4. Februar gefallenen Arthur Pösch, Soldat im Inf.-Reg. Nr. 23. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: Pastor Rosen. Nachmittags 6 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Rosen.

**Jennersdorf.** Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst: Hilfsgeistlicher Blumentritt.  
**Ripsdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Hilfsgeistlicher Blumentritt. Vormittags 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 8 Uhr Jünglingsverein in Schmiedeberg.

**Kreischa.** Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen aller dazu verpflichteten Jahrgänge. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

**Possendorf.** Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pastor Schneider. 9 Uhr Predigt: Pfarrer Kadler.

**Reichstädt.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. 3/4 11 Uhr Kindergottesdienst.

**Sabisdorf.** Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Vormittags 1/2 11 Uhr kirchliche Unterredung mit den Konfirmanden und den diesjährigen Konfirmanden.

**Schellerhau.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend (Jünglingen und Jungfrauen)

**Schmiedeberg.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birner. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: derselbe.

**Schönsfeld.** Vormittags 9 Uhr Beleggottesdienst.  
**Seifersdorf.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Montag den 21. Februar 1916.

**Reichstädt.** Abends 8 Uhr Frauenverein im Schulischen Gasthose.

## Sammelstelle für das Rote Kreuz

Übertrag: 570 Mark 10 Pf.  
3. . . . . 10 Mark — Pf.  
in Sa.: 580 Mark 10 Pf.

Weitere Gaben nimmt gern entgegen  
Geschäftsstelle der „Weißerig-Zeitung“

**Für den Kriegshilfs-Ausschuß:**  
3. . . . . 10,—  
Weitere Gaben nimmt gern entgegen  
Die Geschäftsstelle der Weißerig-Zeitung.

**Nezte Nachrichten.**

**Briand in Rom beschimpft und ausgepöfien.**  
Budapest, 17. Februar. A Nap meldet: Aus Rom wird berichtet, daß Briand bei seiner Abreise auf dem Bahnhofe von einer erregten Menge ausgepöfien wurde. Man rief: „Auch das ist einer von den elenden Blutvergießern und den Kriegsverlängerern!“ und erging sich in nur mühsam in engen Grenzen gehaltenen Schimpfereien gegen den französischen Ministerpräsidenten.

**50 000 Albanier im Anmarsch gegen Balona.**  
Einer Konstantinopeler „M. Bilag“-Meldung zufolge berichtet ein türkisches Blatt, daß außer den gegen Balona operierenden österreichisch-ungarischen und bulgarischen Streitkräften noch eine starke hervorragend ausgerüstete albanische Armee, die ungefähr 50 000 Mann zähle, auf dem Wege nach Balona sei. (?)

**Das unbequeme serbische Rumpfparlament.**  
Genf, 17. Februar. Aus Lyon wird berichtet: Auf Ersuchen der serbischen Regierung wurde dem in Nizza tagenden serbischen Rumpfparlament durch die französischen Behörden eröffnet, daß die Fortsetzung ihrer Beratungen auf französischem Boden nicht erwünscht ist. Die ferneren Beratungen der serbischen Deputierten werden infolgedessen nicht mehr öffentlich sein. Ein Teil der Abgeordneten ist bereits aus Nizza und Frankreich abgereist.

**Ritka will nach der Schweiz.**  
Der „Königsberger Zeitung“ zufolge meldet die „Zürcher Post“, König Ritka werde Lyon verlassen, um für die Dauer des Krieges nach der Schweiz überzusiedeln.

**Die Schweden reisen aus London ab.**  
Aus London wird gemeldet: Die Mehrzahl der in London ansässigen Schweden beginnt aus Großbritannien abzureisen.

**313 Millionen Mark für Eisenbahnbauten.**  
Das dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangene Eisenbahn-Anleihegesetz fordert im ganzen 313 Millionen Mark.

**Erfolge des Zeppelin-Besuchs.**  
Budapest. Eine dieser Tage aus London zurückgekehrte, in England interniert gewesene Dame erzählt über den

letzten Zeppelin-Besuch folgendes: Die deutschen Luftschiffe überflogen London so niedrig, daß die in den Gondeln befindlichen Personen fast zu erkennen waren. Plötzlich ertönten Detonationen; alles stürzte in die Stationen der Ubergangsbahn. Vor einem Theater, wo eine feindliche Bombe niederkam, wurde von dem das Theater verlassenden Publikum mehr als 200 Personen getötet. Vollständig schafften die Verstümmelten, Verwundeten und Toten in Wagen fort. Innerhalb einer Viertelstunde wurden selbst die Blutspuren ausgewaschen. Es ist daher erklärlich, warum die Zeppelinbesuche in London „offiziell“ so wenig Opfer forderten.

### Der Papiermangel in Frankreich.

Paris, 18. Februar. Der Papiermangel in Frankreich wird so bedrohlich, daß „Journal“, „Matin“, „Petit Journal“ und „Petit Parisien“ übereingekommen sind, an fünf Tagen der Woche vierseitig, an den übrigen sechsseitig zu erscheinen. Weitere Blätter werden demnächst ähnliche Beschränkungen ihres Umfanges vornehmen.

### Hoffnung auf Rumänien.

Paris, 18. Februar. Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ sagt die Ansicht der russische Kreise über die rumänische Politik dahin zusammen, daß die rumänische Regierung bei ihrer gegenwärtigen Politik verharren werde bis zu dem Tage, wo die Russen in die Bukowina eingerückt sind und dadurch die Aufgabe des rumänischen Heeres leichter werde. Der erste militärische Erfolg des Bivertandes werde die Intervention auslösen.

### Die italienischen Schiffahrts-Gesellschaften gegen Bewaffnung der Handelsschiffe.

Varese, 16. Februar. Aus Rom wird gemeldet: Die italienischen Schiffahrts-Gesellschaften ersuchen die Regierung zwecks Wiederbelebung des italienischen Handels um Aufhebung der Ordre, die Handelsschiffe zu bewaffnen.

### Einberufung rumänischer Reservisten aus Saloniki.

Paris, 18. Februar. Wie hiesige Blätter berichten, haben die rumänischen Reservisten in Saloniki den Befehl erhalten, unverzüglich in ihre Heimat zurückzukehren.

### Zur Einnahme Erzerums durch die Russen.

Von der Schweizer Grenze, 18. Februar. Wie die Havasagentur meldet, sandte Poincaré dem Zaren und dem Großfürsten Nikolajewitsch anlässlich des Falles von Erzerum Glückwunschtelegramme.

Petersburg, 18. Februar. Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgendes Telegramm des Bizetönigs des Kaukasus, Großfürsten Nikolajewitsch vom 16. Februar nachmittags: Gott hat unseren tapferen Truppen der Kaukasusarmee einen so großen Beistand verliehen, daß Erzerum nach fünfstägigen beispiellosen Sturmangriffen eingenommen wurde. Ich bin unfaßbar glücklich, Eurer Kaiserlichen Majestät diesen Sieg mitteilen zu können.

### Riesenbrand.

Amsterdam. Ein hiesiges Blatt gibt einen Bericht des Newyorker „Times“: Vertreter wieder: Bei einem Brande in Brooklyn sind drei britische Dampfer, die für die Verbündeten beschränkt wurden, und 30 Barken und Leichter bis auf die Wasserlinie abgebrannt. Nach dem Brande stürzte der Anlegeplatz mit vielen Waren ein. Der Schaden dürfte 12 Millionen betragen.

### Sämtliche Bardar-Brüden

wurden von den Franzosen besetzt. Die Griechen besetzten das Hafengebiet von Topischin bis zur Mündung.

### Wettervorhersage.

Teilweise aufklarende, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.

### Deutschland — Amerika.

Amsterdam. Ein hiesiges Blatt gibt folgende Meldung des Washingtoner Vertreters der „Times“ wieder: Wie zu erwarten, lehnt die Regierung der Vereinigten Staaten ab, Deutschlands Plan, bewaffnete Handelsschiffe ohne Warnung zu versenden, gut zu heißen. Nach der gestrigen Beratung des Kabinetts wurde offiziell folgendes veröffentlicht: Obgleich die Regierung bei der Ansicht bleibt, daß Handelsschiffe nicht bewaffnet werden sollen, wie das in inoffiziellen Aufzeichnungen an die Verbündeten gesagt wurde, lehnt die Regierung ein, daß es unmöglich ist, ein internationales Gesetz ohne die Zustimmung aller Kriegsführenden abzuändern.

Man erwartet, daß Washington nicht von vornherein gegen den Plan der Mittelmächte Einspruch erheben, sondern erst das Ergebnis abwarten wird.

### Ein Verräter.

Agence Milli meldet: Essad Toptan aus Tirana, der mit der Leitung der provisorischen Regierung von Albanien betraut war, hat sich mit feindlichen Mächten vereinigt, um der Türkei und ihren Verbündeten den Krieg zu erklären. Er wurde seines Ranges für verlustig erklärt und aus dem Heere entfernt.

### Von einem Londoner Gewährsmann

wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet, daß wegen der Blockadeverschärfung im englischen Kabinett sehr ernste Meinungsverschiedenheiten zutage traten. Glets Stellung sei erschüttert, wenn ihm nicht die Neutralen dadurch zu Hilfe kämen, daß sie sich nicht ernstlich gegen die englische Blockade wehren.

### Einer der Augenzeugen

des „Baralong“-Mordes hat keine vor dem Notar gemachten eidlichen Aussagen schriftlich niedergelegt.

Wie die „Newyorker Staatszeitung“ sagt, gibt die American Truth Society auf Grund dieses eine Schritt heraus, um die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten über die englische Barberei zur See aufzuklären.

### Nach einer Mailänder Meldung

wurden bei einem Bombardement von Ohio 8 Personen getötet.

### Infolge einer Explosion

wurde das amerikanische Klubhaus in Toronto durch Feuer zerstört. Eine Person ist tot. Man vermutet Brandstiftung.

### Ein Brand

brach auf dem holländischen Dampfer „Van Dyl“ aus, der von Newyork nach Rotterdam unterwegs war. Er kehrte nach Newyork zurück.

### 13 französische Flugzeuge

griffen nach einer Reuter-Meldung am Mittwoch den Ort Strumiga und das dort befindliche Lager an und warfen 180 Bomben, die mehrere Brände verursachten. Trotz Abschickung kehrten die Flugzeuge unverletzt zurück.

### Am Jahrestage des Beginnes des Unterseebootkrieges

sagt der „Berl. Volant“: Wir wissen, daß mehr als 60% der englischen Handelsflotte auf dem Meeresgrunde liegen und daß die englische Strategie einen ungeheuren Teil der übrigen Handelsflotte für sich benützt.

### Aus aller Welt.

+ Dankenswerte Leistungen der Schweiz. Unter der Ueberschrift „Liebergabe von neun Millionen“ beleuchtet der Berner „Bund“ die finanziellen Folgen der Portofreiheit für die Schweiz und führt aus: Der Tagausfall infolge der massenhaften portofreien Sendungen der fremden Kriegsgefangenen und Internierten sowie der Paketdurchfuhr, der Postanweisungen und der Briefpostdurchfuhr belief sich zusammen auf neun Millionen Franken. Ohne uns dessen besonders zu rühmen, darf doch an Hand dieser Zahlen darauf hingewiesen werden, daß die kleine Schweiz abgesehen von den übrigen philanthropischen Leistungen und den Bestrebungen zur Linderung der Kriegsleiden einzig auf postalischem Gebiet ein Opfer von rund neun Millionen Franken, also fast von drei Franken auf den Kopf der Bevölkerung, gebracht hat und im laufenden Jahre infolge der natürlichen Zunahme der Kriegsgefangenenpost voraussichtlich ein noch größeres bringen wird.

+ Eine Stiftung Budapests für Verdauen. In der Sitzung des hauptstädtischen Magistrats von Budapest am Dienstag wurde beschlossen, der städtischen Generalversammlung den Antrag zu unterbreiten, zum Beweise der Bündnistreue 50 000 Kronen zum Wiederaufbau der ostpreussischen Stadt Gerdaun zu bewilligen und diesen Betrag der Landes-Kriegsfürsorget Kommission mit dem Ersuchen zu übermitteln, eine weitere Sammlung zu veranstalten.

Die Wirkungen der Beschießung von Belfort. Die „Basler Nacht“ meldet unterm 15. N. folgendes: Die französischen Blätter schweigen sich immer noch aus über den Erfolg der deutschen Beschießung von Belfort, doch hat man vernommen, daß mehrere schwere Granaten mitten in der Stadt geplatzt sind. Auch zwischen den beiden Forts Hautes Perches und Basses ist ein solches Geschöß niedergegangen, und ein weiteres Geschöß fiel in den Garten des Bürgermeisters von Belfort. Einzig die Belforter Zeitung „Alsace“ bespricht die Beschießung, indem sie schreibt: Seit Dienstag nachmittag sieht es in Belfort wiederum aus wie am 1. August 1914, als alles in fieberhafter Eile aneinander vorbeirannte, die einen, um die letzten Anordnungen zu treffen, und die anderen, um zur Front zu eilen, als gewaltige Menschenmengen sich zum Bahnhof drängten, um die abfahrenden Soldaten noch zu treffen. So sah Belfort am letzten Dienstag wieder aus. Die Bedrohung durch schwere, weittragende Geschöße hat viele veranlaßt, die nicht unbedingt an Belfort gebunden sind, sich aus dem Bereich der Schüsse zu begeben. Solange übrigens die Front so nahe bei der Stadt liegt, ist immer eine gewisse Gefahr vorhanden. Wenn es nicht Krieger sind, die uns Bomben zuwerfen, so haben die Deutschen andere Mittel, um uns zu erreichen. Wenn auch nicht gerade bedeutender Schaden dadurch angerichtet wird, so erreicht man doch damit die gewollte Aufregung der Bevölkerung.

Der Kongoneger in „Zivil“. Bekanntlich, so schreibt „Liberte“ (Paris) vom 12. Februar, haben die Belgier Kongoneger in ihr Heer eingestellt. Diese Schwarzen tragen dieselbe Uniform wie die weißen Soldaten, benutzen aber gern jede Gelegenheit, die Uniform auszuziehen und herumzulaufen, wie sie es gewohnt sind. Eines Tages geht ein riesenhafter Neger, trotz der ziemlich kühlen Witterung, splitternaht ganz vergnügt in einer kleinen Stadt hinter der Front spazieren. „Warum hast du dich denn ausgezogen“, fragt ihn ein Unteroffizier. „Ich auf Urlaub“, ist die Antwort, „Zivil anziehen!“

Immer das Geschäft. Ein unternehmungslustiger Papierhändler in Manchester hat laut Manchester „Guardian“ vom 11. Februar über seinem Schaufenster, wie wir der „Berl. Mpp.“ entnehmen, folgendes große Plakat ausgehängt:

### „Zeppelin-Angriff“

Es ist Zeit, daß Sie Ihr Testament machen und Gebete sprechen. Wir verkaufen Testamentsformulare und Gebetbücher.

Es ist wirklich nett, daß man in England schon Gebetbücher gegen die sonst immer als belanglos hingestellte Zeppelingschiff hat.

Schreckensstat einer geistestranken Mutter. In einem Anfälle geistiger Amnathung hat die Frau des Kaufmanns Glahn in Fegendorf, Kreis Wiesel, ihre fünf Söhne im Alter von 3 Monaten bis 13 Jahren durch Revolver-schüsse getötet. Religiöse Gegensätze zwischen den Eheleuten und in letzter Zeit pekuniäre Sorgen sind nach einem Brief der unglücklichen Mutter die Ursache der Bluttat. Die Geistesranke wurde der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt in Lüneburg zugeführt.

## Neue Gewalttaten.

Dieser Krieg zeigt so recht, daß John Bull hauptsächlich aus Vandalen besteht. Er ist dabei aber auch seiner alten Gemüthsart treu geblieben und läßt andere für sich arbeiten. Ferner ist es ihm ganz gleichgültig, ob der zu Bekämpfende ein Freund oder ein Feind ist. Wir sehen ja, wie er mit seinen Bundesgenossen umspringt. Nur ein Beispiel aus vielen! Den ganzen nordwestlichen Teil Frankreichs behandelt er als sein eigenes Herrschaftsgebiet, und man kann ruhig sagen, daß Calais eine rein englische Stadt geworden ist, die wohl kaum mehr in den Besitz Frankreichs zurückkommen dürfte, wenn nicht eben der Krieg anders verläuft, als es John Bull sich denkt.

Den größten Stichzug hat aber bisher England im östlichen Mittelmeer getan. Hier zeigt sich seine Strupellosigkeit im grellsten Lichte. England und Frankreich, die nicht imstande waren, ein befreundetes Land wie Serbien vor der Vernichtung zu bewahren, scheuen sich nicht, unter dem Vorgeben, diesem Lande noch immer helfen zu wollen, ein ihnen bisher freundlich gesinntes neutrales Land zu vergewaltigen. Daß England bei der Besetzung von Saloniki nicht an eine vorübergehende Kampfhandlung dachte, sondern gleichzeitig die Möglichkeit ins Auge faßte, die Stadt für immer zu behalten, geht aus einer Athener Meldung hervor, derzufolge in der griechischen Hauptstadt vertrauliche Berichte aus Saloniki eingetroffen sind, nach denen der dortige englische Konsul den aus Griechisch-Mazedonien aus Saloniki geflüchteten Griechen, die durch die militärischen Ereignisse zum Verlassen ihrer Wohnungen gezwungen waren, Ratsschläge zur Erwerbung der englischen Untertanenschaft erteilen läßt.

Es läßt sich denken, daß dieser Umstand in der griechischen Hauptstadt große Beunruhigung hervorgerufen hat. Wohl nicht mit Unrecht folgert man daraus, daß England die dauernde Besetzung Salonikis plane. Denn sonst hätte der Ratsschlag ja gar keinen Sinn. Die Beunruhigung in Athen ist noch dadurch vermehrt worden, weil Anzeichen vorhanden sind, daß die Entente einen neuen Raubzug gegen Griechenland plant. So fürchtet man, daß Frankreich und England in kurzer Zeit darangehen werden, die Häfen von Patras und Bolos zu besetzen. Wenn dies geschieht, dann wären glücklich alle lebenswichtigsten Stellen Griechenlands in fremden Händen. Insbesondere würde die Besetzung von Patras und Bolos eine vollständige Abschneidung Griechenlands zur Folge haben.

In der Zwischenzeit hat ja England auch eine weitere Anzahl von Inseln des Ägäischen Meeres besetzt, so daß es durch die Reststellung des griechischen Festlandes tatsächlich der unumschränkte Gebieter im östlichen Mittelmeer geworden ist. Die Hauptbeitragenden — mit Ausnahme natürlich derjenigen, auf deren Kosten der Raub vorgenommen worden ist — sind in erster Linie Frankreich und dann auch Italien. Diese beiden, namentlich Frankreich, fällt ja in diesem Spiel die „ehrenvolle“ Aufgabe zu, für England bluten zu müssen, das dafür dann hinterum die Gewinne einstreicht. Ob allerdings England seine Beute wird behalten können, das steht auf einem anderen Blatte. Auf jeden Fall hat England durch seine Diebstahlspolitik es dahin gebracht, daß das bisher ententefreundliche Griechenland mit einer gewissen Genugtuung einer Niederlage seiner Peiniger zusehen würde.

Wien, 17. Februar. Die „Südslaw. Korr.“ meldet aus Athen: Griechische Blättern zufolge steigerte die Entente ihren Druck auf Griechenland in den letzten Tagen noch mehr. So haben englisch-französische Truppenabteilungen alle Ortschaften um Saloniki nach versteckten Waffen durchsucht. Einige Griechen, bei denen alte, unbrauchbare Gewehre gefunden wurden, sind verhaftet worden. Auf der von den Ententetruppen besetzten Insel Milos herrscht unter der griechischen Bevölkerung schwerste Hungersnot, da Milos von jeder Zufuhr abgeschnitten ist. Epidemische Krankheiten rafften die Bevölkerung dahin. Die Stimmung wurde schließlich derartig, daß ein Aufstand auszubrechen drohte. Erst auf die sehr bestimmte Forderung der griechischen Regierung wurde die Einfuhr kleiner Mengen von Mehl und Zucker gestattet.

Paris, 17. Februar. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Saloniki hat die englisch-französische Polizei den dortigen Bürgermeister Ismail Bey verhaftet.

## Von den Kriegsschauplätzen.

+ Lebhafteste Artillerietätigkeit auf unserer Nordfront in Rußland. — Fliegerangriffe auf Dünaburg.

Großes Hauptquartier, den 17. Februar: 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Bei den Aufräumarbeiten in der neuen Stellung bei Obersept wurden noch 8 französische Minenwerfer gefunden.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhafteste Artillerietätigkeit. Unsere Flieger griffen Dünaburg und die Bahnanlagen von Wileja an.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

### + Russische und italienische Angriffsversuche abgewiesen.

Wien, 17. Februar. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strypa verliefen ergebnislos. Am Kormyn-Bach südlich von Bereftany wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Canali-Tal, im Rombon-Gebiet und die Brückenköpfe von Tolmein und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte San Michele wurde abgewiesen. — Bei Pola hielten die Abwehrbatterien des ähneren Kriessanfangs ein ita-

Heinriches Flugzeug herab; Pilot und Beobachter wurden gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Der türkische Heeresbericht. Konstantinopel, 17. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front wurden ein feindlicher Monitor, der sich der Küste von Alan-Dere nähern wollte, und ein Kreuzer, der auf die Höhe von Kara-Tepe kam, durch das Feuer unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Eine Uebersicht über die Kriegsergebnisse gab dem englischen Oberhause in der Sitzung vom 16. Februar der „kriegsgewaltige“ Kriegsminister Lord Kitchener. Er teilte mit, daß während der Wintermonate acht neue Divisionen nach der Westfront geschickt wurden und dem Feinde dort keine Ruhe gelassen werde. Dann sprach er mit warmer Anerkennung von der italienischen Armee und erklärte, überzeugt zu sein, daß sie ihre Bewegung nach vorwärts sicher zu gutem Ende bringen werde. Trotz der heftigen Schlachten und der dadurch erlittenen schweren Verluste sei das russische Heer gründlich reorganisiert und neu ausgerüstet. Der Geist, von dem die Truppen beseelt seien, sei noch ebenso gut, wie zu Anfang des Krieges. Ueber die Zurückziehung der Truppen von Gallipoli sagte Kitchener:

Obwohl ich, als ich an Ort und Stelle war, zu der Ansicht gelangte, daß die Zurückziehung mit geringeren Verlusten geschehen könne, als anfänglich angenommen wurde, hat die Art, wie der Rückzug durchgeführt wurde, meine hochgespannten Erwartungen übertraffen.

Der Oberbefehl in Saloniki sei in die Hände Sarraills gelegt worden, um dem Grundsatz der Einheitlichkeit bei den Verbündeten kräftigen Ausdruck zu geben. Kitchener schloß mit der Erklärung, daß man einem siegreichen Ausgang des Krieges mit Vertrauen entgegensehen könne. — So viel Worte, so viel Lügen!

Die Serben und ihre „Freunde“ auf Korfu. Wien, 17. Februar. Die „Südflav. Kor.“ meldet aus Athen: Nach zuverlässigen Berichten von Augenzeugen aus Korfu herrschen unter den in Korfu gelandeten Serben geradezu fürchterliche Zustände. Die serbischen Soldaten, deren Zahl höchstens 30 000 beträgt, werden von den Franzosen wie Gefangene behandelt und müssen im Freien auf nackter Erde schlafen, so daß innerhalb vierzehn Tagen etwa 1400 Mann gestorben sind.

Angedachte Erfolge der Russen bei Erzerum. Nach dem jüngsten zu uns gelangten russischen „amtlichen“ Kampfbericht vom 14. Februar befinden sich „in unseren Händen die Fests: Karaginbel, Tafta, Tschobandele, Tazanhez, Uzunathmen-Karakohl, Uzunathmen Nr. 1, Kaburga, Ortaiut, Ortaiut-Tsilaoussi“.

Kugenscheinlich benennen die Russen in ihrem Bericht jedes kleine von ihnen eroberte Dorf als „Fort“, um ihrer „amtlichen“ Mitteilung nach den letzten schweren Niederlagen an der beharabischen Front etwas mehr Gewicht zu verleihen.

Zur Bewegung in Persien erfährt die „Post. Ztg.“ aus Konstantinopel vom 16. Februar, die persische Geistlichkeit fordere „vom Schah den offenen Anschluß des Landes an die Türkei und die Mittelmächte. Die Ulemas drohen, das persische Volk pflichtgemäß auf die richtige Bahn zu führen, die jeder gute Mohammedaner gehen müsse“.

Deutsches Reich.

Sicherung unserer Munitionserzeugung. Unter dem Titel „Ein neuer Mikrotol der Ausbunaeunas-"

rechnung“ spreist die „Vormittung“ aus der ihr erster Ausgabe vom 17. Februar:

Wieder muß von der Hungerungsrechnung unserer Feinde ein Posten abgetrennt werden. Im Sommer 1915 haben Engländer und Franzosen theoretisch einwandfrei bewiesen, daß bereits im Herbst 1915 die deutsche Stahlproduktion und damit die Herstellung von Granaten zunächst in der Höhe, dann aber auch in der Menge schnell bergab gehen müsse, weil die Manganvorräte nicht länger ausreichen würden und die Zufuhr ausländischer Manganerze unterbunden sei. Daß die Granaten nicht schlechter geworden sind und daß unsere Truppen sowie die unserer Verbündeten daran keinen Mangel haben, konnten unsere Feinde inzwischen an allen Fronten selbst feststellen. Immerhin wird bei ihnen die Hoffnung geblieben sein, der kritische Augenblick sei nur verschoben, nicht aufgehoben.

Dieser kritische Augenblick liegt noch in unabsehbarer Ferne. Auf lange Zeit ist Deutschland auch heute noch mit Manganerzen versorgt ohne die Mengen, die deutsche Bergwerke fördern und die zur Not allein ausreichen, um genügende Munitionsmengen anzufertigen.

Der Krieg hat aber darüber hinaus deutsche Wissenschaft und Technik veranlaßt, sich mit dem Ersatz des Ferramangans für Stahlerzeugung zu beschäftigen. Die Ersatzfrage ist gelöst. Das Material wird aus indischen Grundstoffen hergestellt, die sich in beliebig großen Mengen im Inland gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betriebe und noch größere im Bau. Das Verfahren wird von dauernd von der Zufuhr aus dem Ausland unabhängig machen. Es bedeutet gleichzeitig einen Fortschritt und ist wirtschaftlicher wie das bisherige Verfahren. Wie auf so manchen anderen Gebieten wird auch hier durch die Politik der Absperrung das Gegenteil von dem erreicht werden, w. ihre Urheber beabsichtigten.

Kleine politische Nachrichten.

Vom Wiener Postparlament wurde unterm 16. Februar der Unrechnungskurs für Zahlungen nach dem Deutschen Reich bis auf weiteres mit 100 Mark gleich 145 Kronen, für Zahlungen nach der Schweiz mit 100 Franken gleich 150 Kronen festgelegt.

In einer am 16. d. M. zu Prag abgehaltenen Sitzung des Bollzugesauschusses des deutschen Landtagsverbandes in Böhmen wurde der Name des Verbandes endgültig als Deutscher Landtagssverband in Böhmen festgesetzt.

Einer Meldung der römischen „Agenzia Stefan“ zufolge wurde der belgische Kardinal Mercier dieser Tage vom Papst in einständiger Audienz empfangen.

Wie das Pariser „Journal“ mitteilt, hat der französische Generalstab der griechischen Intendantur Postautomobile zur Verfügung gestellt, um die Verpflegung der Truppen im Gebiete von Seres zu sichern.

Eine gewundene Erklärung vermittelt unterm 16. d. M. das Londoner Neuter-Bureau, indem es sagt, es werde „behauptet, daß es unwahrscheinlich ist, daß vor dem 31. März eine neue Kreditsanleihe ausgegeben wird“.

Aus Rom meldet der Mailänder „Corriere della Sera“, daß der italienische Gesandte in Durazzo nach Rom zurückgekehrt sei, wo er eine lange Unterredung mit Sonnino gehabt habe.

Der Mailänder „Secolo“ weiß zu berichten, daß der letzte italienische Ministerat vollkommene Zollfreiheit für Maschinen sowie Rohmaterialien beschlossen habe, welche zur Herstellung derselben benötigt werden, wenn diese zur Schaffung neuer Industrien beziehungsweise zur Verbesserung oder zu Verbesserungen von Fabrikationsmethoden dienen. Ferner würden alle dazu verwendeten Gebäude und Gelände sowie Gewinne aus solchen Unternehmen steuerfrei sein.

Nach einem Vorschlage des australischen Premierministers soll allen im Lande lebenden Deutschen das Wahlrecht entzogen werden, wenn sie nicht bewelsen, daß ihre Naturalisations ehrlich gemeint war. Wenn sie nicht eine vollständige und aufrichtige Erklärung ihrer Stellung ablegen, sollen sie das Recht, Land und anderes Eigentum zu besitzen, verlieren.

Aus Groß-Berlin.

Mord- und Selbstmordversuch. Mittwoch abend bald nach 6 Uhr besuchte der 33 jährige Landsturmmann Rudolf Heinze in der Küche des in der Leipziger Straße belegenen Hofbräuhauses seine Braut, das 20 Jahre alte

Küchenmädchen Helene Kajtrid, und gab nach kurzen Wortwechsel auf diese drei Schüsse ab, die Brust und Rücken der Unglücklichen durchbohrten. Dany schoß Heinz sich selbst eine Kugel in den Kopf. Beide sind schwer verletzt. Die Tat geschah aus Eifersucht. Schon früher war es mehrfach zu Szenen zwischen den beiden gekommen.

Aus dem Reich.

Belam. Die neuer Lebensmittel-Verordnungen. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Ausführungsbestimmungen zur Verordnung, betreffend die Einfuhr von Kartoffeln. Ferner wird eine preussische Ministerialverordnung bekanntgegeben, durch die für Preußen die Provinzial- und Bezirksverbände zur Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh zu einem rechtfähigen Gesamtverbande zusammengeschlossen werden. Gleichzeitig wird die Satzung dieses Zentralviehhandelsverbandes veröffentlicht. Auf der gleichen Rechtsgrundlage gebildete Viehhandelsverbände deutscher Bundesstaaten können in den Gesamtverband aufgenommen werden. Außerdem veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die Bundesratsverordnung vom 14. Februar zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch.

Der Geburtsort des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz. Durch kaiserlichen Erlaß ist, dem W. Z.“ zufolge, der Name des Ortsbezirks Adlig-Bielsten im Kreise Labiau zu Ehren des Feldmarschalls v. d. Goltz, der in dem Ort geboren ist, in Adlig-Goltzhausen umgeändert worden.

Gegen die Verschwendungssucht gewisser Minderjähriger wendet sich ein Erlaß des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps in Kassel. Die „Berl. Tagebl.“ mitzuteilen weiß, heißt es darin, daß Minderjährige oft von den während des Krieges sehr hohen Löhnen keinen vernünftigen Gebrauch machen und, anstatt zu sparen und ihre Angehörigen zu unterstützen, verschwenderisch leben. Es ist tatsächlich vorgekommen, daß in Thüringen junge Burchen sich die Zigaretten mit Papiergeld anzündeten, 1. Klasse ins Theater fuhren, dort sich auf den 1. Rangplätzen breitmachten u. a. Gegen solche leichtsinnigen oder böswilligen Geldverschwender wendet sich die Verordnung. Danach sind Minderjährige (d. h. Personen bis zum 21. Jahre) verpflichtet, von ihrem Lohn und ihren sonstigen Einkünften „einen dem Ernst der Zeit angemessenen sparsamen Gebrauch zu machen, insbesondere ihre Angehörigen zu unterstützen und das Geld, das sie nach Erfüllung dieser Pflicht über die notwendigen Bedürfnisse hinaus übrig haben, auf die Sparkasse zu legen“. Minderjährigen, die diese Pflichten gröblich verletzen, wird der Lohn nicht ausgezahlt. Das Geld erhalten ihre gesetzlichen Vertreter, ein angemessener Teil davon wird einbehalten, an eine mündelsichere Sparkasse abgegeben und bleibt bis zum Kriegsende (jedoch nicht über das 21. Lebensjahr hinaus) gesperrt. Auch kann ihnen verboten werden, ihren bisherigen Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubnis zu verlassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Mordprozeß Kallies und Genossen. In dem Mordprozeß Kallies, der vom Schwurgericht Göttingen verhandelt werden mußte, ist, dem „Tag“ zufolge, eine Wendung eingetreten. Die Staatsanwaltschaft glaubt Anzeichen dafür zu haben, daß die Person des Koppelrechts, von welchem Heinrich Kallies als Täter gesprochen hat, doch nicht ganz Erfindung ist. Gegen den Kaufmann Theb, den Bruder des Angeklagten, aus Hamburg ist bisher weder die Anklage erhoben, noch das Hauptverfahren eröffnet worden.

Bericht über den Schlachtviehmarkt zu Dresden am 17. Februar 1916

Table with columns for Schlachttiergattung, Wertklassen, and Preise für 50 kg in Markt. It lists various types of cattle, pigs, and sheep with their respective market prices.

Ca. 1199 Ausnahmepreise über Notiz. Uebersand: Rinder (— Ochsen, — Bullen, — Kühe), — Schafe, — Schweine, — Kalber.

Gebrauchte, alte Säde zu kaufen gesucht.

Paul Koller & Co., Dippoldiswalde.

Eine Kalbe,

nahe zum Kalben, zu verkaufen Niederfrauenndorf Nr. 22.

Das besten Erfolg für Seife empfiehlt Prima Seifenpulver mit der Krone

Nur solange der Vorrat reicht das Pfd. 40 Pf., d. 10 Pfd. 37 Pf.

Hermann Lommatzsch, Dippoldiswalde.

Fr. Rind-, Kalb- und Schweinefleisch, Gewiegtes und frische Wurst empfiehlt

Moritz Zimmermann, zur goldn. Sonne, Galtshof

Bleichsoda

traf ein größerer Posten ein in der Drogerie zum Elefanten, Dippoldiswalde.

Zur Frühjahrskur! Wachholdersaft,

garantiert rein, in Bücheln und ausgewogen, empfiehlt die

Drogerie zum Elefanten, Dippoldiswalde.



Landwirtschaftl. Verein Reinhardtsgrimma u. U.

Montag den 21. Februar nachmittags 1/23 Uhr

Versammlung

im Erbgerichtsgasthof.

Tagesordnung:

1. Eingänge, Mitteilungen.

2. Rassenbericht.

3. Vortrag des Rdnigl. Oekonomiedes Kats Garke, Zeit, über Düngungsfragen der Gegenwart. Recht zahlreichem Besuche steht entgegen der Vorsitzende.

Verkauf.

Sofort oder später sollen freihändig verkauft werden:

Ein Kolonial- und Materialwaren-Geschäft mit vorhandenem großen Warenlager, gute Lage, flotter Geschäftsgang;

ein Hausgrundstück, beide in Frauenstein i. Erzgeb.;

ein Bäckereigrundstück in Frauenstein. Auskünfte und Verkauf durch Konkursverwalter Böernert in Frauenstein i. Erzgeb.

Hierzu „Die Abendstunde“

sowie „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 7



# Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Crystedt.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Trotzdem, Magnus, glaube ich nicht an die Schuld dieser Frau. Es erscheint mir unmöglich, daß sie ihren Gatten, den sie anbetet, betrogen haben soll. Wer weiß, welche unvernünftigen Einbildungen die beiden Menschen bewogen haben, ein Glück zu fliehen, um das Götter sie hätten beneiden können. Jedenfalls werde ich, trotzdem Frau Vona es mir streng verboten, den Herrn Direktor in dieser Angelegenheit aufsuchen und ein offenes Wort reden.

Also ein wenig gedulde Dich noch, mein Junge, halte die Augen offen und erforsche von den alten Geschichten und Beziehungen, soviel Du nur kannst. Du erweist mir direkt einen Gefallen damit. Es grüßt Dich in Liebe Dein Vater.

Gedankenvoll faltete Magnus das Schreiben wieder zusammen. Es hatte ihn seltsam bewegt. War er nun auch ebensowenig informiert wie vorher, so freute es ihn doch, daß Baron Wolfgang als Schuldiger nicht in Betracht kam. Er hätte nicht sagen können, warum diese Nachricht ihn geradezu glücklich machte, er fühlte nur, daß es so war.

Daß der Vater ihm zumutete, hier zu bleiben, war ihm weniger angenehm, doch wagte er nicht, dagegen zu handeln.

Jeder Begegnung mit Edith wollte er ausweichen, nur von ferne sie manchmal sehen. Ihren Anblick ganz zu entbehren, wäre ihm unmöglich gewesen.

Die Wirklichkeit aber machte ihm einen gewaltigen Strich durch all seine Rechnungen.

Am nächsten Tage hielt das Hochfeldsche Auto vor seinem Hause, die Damen grüßten und winkten, als er ans Fenster trat, und im selben Moment erschien auch schon der livrierte Diener und überbrachte ihm die Einladung der Baronin zu einer Spaziersahrt.

Und seltsam, so fest Magnus sich auch vorgenommen hatte, mit der Familie des Barons nicht wieder zusammenzutreffen, jetzt überwog doch die Freude.

Gut war es, daß er gerade zum Ausgehen angezogen war. Er brauchte nur den Hut und die Handschuhe zu nehmen.

„Wir fürchteten schon, Sie nicht mehr anzutreffen, Herr Bollmer,“ begrüßte ihn die Baronin, „gestern behaupteten Sie, heute unbedingt reisen zu müssen.“

„Ich bleibe noch mehrere Tage, gnädige Frau, der Wald gibt mich so schnell nicht frei.“

Er verschwieg absichtlich, daß er seinen Vater erwartete. Vielleicht wäre es diesem nicht recht gewesen,

wenn jemand vorher von seiner Absicht, hierherzukommen, erfahren hätte.

Edith konnte den Blick nicht von ihm wenden. Unwillkürlich verglich sie ihn heute mit Wellnig, der verärgert und verarbeitet über einen Zeichnungen brütete.

Wie frisch und jung sah Magnus aus, und keineswegs wie ein träger Genussmensch. Sicher kannte er die Arbeit nicht nur vom Hörensagen.

„Also eine solche Anziehungskraft übt unser Wald,“ lächelte die Baronin, „darauf können wir ja stolz sein. Leider muß ich Sie warnen, Herr Bollmer. Wagen Sie sich nicht allein, wenigstens nicht unbewaffnet, zu tief hinein in den Forst. Es treiben Wildddiebe zurzeit ihr Unwesen. Herr von Hübner klaut uns fast täglich seine Rot, die er mit den wüsten Gesellen hat, sie machen ihm schwer zu schaffen, und es war bisher nicht möglich, einen von der Rotte zu stellen.“

„Die Bande!“ rief Magnus grimmig, „ich möchte dem Herrn Forstmeister meinen Beistand bieten, vielleicht gelingt es unserer vereinten Aufmerksamkeit, die Burschen unschädlich zu machen.“

Da beugte sich Edith vor, und wie beschwörend legte sie ihre kleine Hand auf Bollmers Arme. „Seien Sie nicht vorwitzig, mit solchem Gelichter weiß Herr von Hübner am besten umzugehen. Wie leicht, aber könnten Sie Schaden nehmen, ohne irgend jemand damit zu nützen. Versprechen Sie mir, dieser gefährlichen Sache fernzubleiben. Sie haben mir doch erzählt, daß Sie die einzige Freude Ihres Vaters sind, Herr Bollmer, schon seinetwegen ist es Ihre Pflicht, jede Gefahr zu meiden.“

„Sieh, sieh, ich hätte gar nicht geglaubt, welch ein beredter Anwalt meine kleine Tochter sein kann. Aber recht muß ich dir geben, Edith, wer sich mutwillig in Gefahr begibt, kommt leicht darin um, Herr Bollmer. Ueberlassen Sie die Entlarvung der Wildddiebe unserem Forstmeister!“

Magnus hatte Edith mit einem flammenden Blick für ihre Sorge um ihn gedankt. „Gut, ich will Ihren Rat befolgen, Baronin, obgleich die Gefahr mich lockt. Und mein Vater ist es gewohnt, mich im Kampf mit feindlichen Elementen zu wissen. Sein Wahlspruch ist: Unser Leben steht in Gottes Hand. Er will ja doch keinen Feigling zum Sohn. Nur herausfordern soll ich das Schicksal nicht.“

„Das würden Sie aber in diesem Falle tun, Herr Bollmer,“ eiferte Edith, „drum versprechen Sie, was ich wünsche.“

Ihre schönen Augen baten so voll Herzensangst, daß Magnus lachend gelobte, sich an der Jagd auf den Wilddieb nicht zu beteiligen.

Edith erkannte recht wohl, daß es ihm mit diesem Gelöbniß nicht ernst war; auf einen Wink ihrer Mutter aber gab sie es auf, weiter mit Bitten auf ihn einzudringen.

Auch von Trinöve begann Edith zu sprechen. Aber die Baronin schnitt jedes weitere Wort mit der Bemerkung ab:

„Ich wünsche nicht, daß meine Tochter sich in diese Angelegenheit mischt. Ehestreitigkeiten müssen die Betreffenden allein ausfechten. Jeder Dritte ist dabei vom Uebel. Die Trinöves hätten ganz gewiß besser daran getan, die öffentliche Meinung nicht herauszufordern. Ohne stichhaltigen Grund wird der Direktor sie nicht aus dem Hause gewiesen haben —“

„Aber Mama —“

„Ja, ja, es ist schon so, mein Kind, Dienstboten haben bei derlei Anlässen scharfe Ohren; es ist Lona von ihrem Gatten befohlen worden, zu verreisen. Sie hat sich auch damals sofort aufgemacht und ist gegangen, um nicht wiederzukommen. Ich habe sie für eine anständige Person gehalten, ihr wirklich nicht zugetraut, daß sie einen so ehrenwerten Menschen wie Trinöve betrügen, unglücklich machen würde.“

„Du siehst ohne weiteres in Lona die Schuldige, Mama, und pflegst überhaupt bei Ehezwistigkeiten von vornherein die Frauen zu verurteilen —“

„Unbedingt. Denn eine kluge Frau weiß einen Skandal zu vermeiden. Ihre Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß Streitigkeiten und Konflikte nicht über die Schwelle ihres Hauses hinausdringen.“

Edith verzog schmollend den Mund, Vollmer aber küßte der Baronin respektvoll die Hand.

„Ich muß Ihnen unbedingt beipflichten, gnädige Frau. Baroness darf sich glücklich schätzen, eine so kluge, feinsinnige Mutter zu besitzen. Auch die glücklichste Frau hat vielleicht ihr Skelett im Hause und tut am besten, es vor jedem spähenden Blick von außen zu verbergen.“

„Es freut mich, daß Sie mich verstanden haben, Herr Vollmer,“ sagte die Dame; sie war einfach entzückt von Magnus. „Einen solchen Schwiegersohn hätte ich mir gewünscht,“ dachte sie, „er ist wirklich gut erzogen und hat tadellose Manieren.“

Nachdenklich betrachtete sie Edith, deren Gesichtchen vor Freude an diesem Zusammensein glühte, und dann Magnus, dessen Augen in einem verklärten Licht glänzten.

Der Baronin war es nicht entgangen, daß Edith schon seit längerer Zeit keine glückliche Braut mehr war. War es nicht eine seltsame Fügung, daß es Vollmer gerade an diesem einsamen kleinen Ort gefiel? Und wenn die jungen Leute sich gut waren, in ihr, der Mutter, sollten sie eine treue Fürsprecherin haben. Eine gelöste Verlobung ist das Schlimmste noch nicht. Nur mit schwerem Herzen vertraute sie Wellnig ihr einziges Kind fürs Leben an. Nur ihr Gatte war auf diese Verlobung förmlich verpflichtet gewesen, um, wie er sagte, Wellnig für das Leid zu entschädigen, welches ihm durch einen Hochfeld widerfahren.

Für solche Sentimentalität war die Baronin nicht zu haben. Sie hatte sich dem Willen ihres Mannes gefügt, weil Edith gern die Braut des Ingenieurs geworden war. Aber damals hatte ja ihr Herzchen überhaupt noch nicht gesprochen, sie war noch ein Kind, die Bedeutung des Schrittes, den sie getan, ihr noch nicht klar geworden.

Dem Anschein nach erwachte erst jetzt die Liebe in ihr. Gottlob, noch nicht zu spät, noch konnte alles gut werden.

Aus Vollmers Reden entnahm sie, daß sein Vater

ein schwerreicher Mann war; derselbe konnte ja vorläufig in Amerika bleiben, seine Besitzungen weiter verwalten, der Sohn aber — lächelnd blinzelte sie zu Magnus hinüber — hier bleiben und Hochfeld bewirtschaften.

Es war windig geworden, und da Edith keinen Schleier umgebunden, mußte sie ihren Hut festhalten.

Ihr breiter, gediegener Verlobungsring blitzte in der Sonne. Die Baronin bekam einen ordentlichen Schreck. Sollte das eine Mahnung für sie sein? War es nicht vermessen, daß sie mit dem Schicksal ihres Kindes gleichsam ein Spiel trieb?

Doch schon wies sie diesen Selbstvorwurf zurück. Vollmer gefiel ihr, er gefiel auch Edith, sie wollte ihn zum Tee einladen, den jungen Leuten Gelegenheit geben, sich näher kennen zu lernen. Wellnig würde ja doch durch Abwesenheit glänzen, keinen Anspruch auf die Gesellschaft seiner Braut erheben.

Magnus war über die Einladung zuerst so betroffen, daß er sich nur schweigend verneigte. Dann aber empfand er Freude und Genugtuung. Vielleicht bot sich sogar Gelegenheit, dem Baron zu sagen, daß er sich in einem Irrtum befand hinsichtlich der Schuld, welche der Verschollene begangen haben sollte.

Herzlich dankend nahm er die Einladung an. Ein flüchtiger Blick streifte Ediths rosiges Gesicht. Er sah, wie es in ihren Augen aufleuchtete. Nun erst kam es ihm zum Bewußtsein, daß er mit einer Gefahr spielte.

Warum führte der Zufall ihn immer wieder mit ihr zusammen, die er doch eigentlich meiden wollte?

Grollend dachte er es und konnte doch die Glückseligkeit, die ihn in ihrer Nähe durchflutete, nicht hemmen noch eindämmen.

#### 14. Kapitel.

Baron Hochberg hatte nicht sonderlich darauf geachtet, daß das Auto, welches seine Damen von ihrer Spazierfahrt zurückbrachte, in den Hof einfuhr. Er hörte wohl das Fauchen und Knattern des Motors, ließ sich aber in seiner Lektüre nicht stören.

Der Baron saß auf einer Veranda, welche von alten Ulmen überschattet wurde. Um diese Nachmittagsstunde war es hier erquickend kühl, kein heißer Sonnenstrahl störte.

Der Teetisch war bereits geordnet. Unter weiten Glasglöden standen Schalen, reich belegt mit lauter schönen Dingen. Hochfeld hatte bereits Appetit. Aber geduldig wartete er auf das Erscheinen seiner Damen.

„Ihr bleibt lange,“ sagte er launig, ohne von seinem Journal aufzusehen, „seid ihr trotz meiner Mahnung doch wieder im Walde spazieren gegangen?“

Edith kam um den Tisch herum und gab ihm einen Kuß. „Wir haben einen Gast mitgebracht, es wird dich interessieren, Herrn Vollmer aus Amerika kennen zu lernen.“

So stand Magnus ganz unerwartet vor dem Baron, welcher mit weltmännischer Gewandtheit das furchtbare Erschrecken verbar, welches ihn beim Anblick dieses jungen Mannes packte.

Er neigte mit kühler Freundlichkeit den Kopf mit dem spärlichen, leicht ergrauten Haar.

Magnus verneigte sich mechanisch. Wie erinnerte ihn an dieser Erscheinung doch alles an seinen Vater, trotzdem derselbe keine oder doch nur wenig Ähnlichkeit mit Hochfeld hatte.

Die Baronin half liebenswürdig über die Pein der ersten Minuten hinweg. „Herr Vollmer weiß viel Interessantes von seiner Farm, den weitgedehnten Waldungen zu erzählen, welche sein Vater besitzt. Du informierst dich ja gern über alle dort herrschenden Verhältnisse, mein Freund. Dazu ist Herr Vollmer der rechte Mann. Er schildert klar und anschaulich, es ist eine Lust, ihm zuzuhören.“

(Fortsetzung folgt.)

## Auch ein Held.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt  
von Martha HENZLER.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Großmutter, ich will den Soldaten Essen und Trinken geben. Geh du einstweilen in die Kammer, für dich ist das nichts.“

Auf der Diele hallten Tritte. Frau Martin blieb stehen.

„Warum soll ich nicht dabei sein? Ich hab' die Soldaten ganz gern, sie sollen nur hereinkommen.“

Krachend flog die Tür auf.

Mit einem Ruck nahm Hermann die kleine, gebrechliche Gestalt hoch, trug sie in die Kammer und schloß ab. Dann trat er entschlossen dem Kosaken entgegen.

In fremden Lauten und heftigen Gebärden wurde ihm etwas zugerufen. Hinter dem Kosaken drängten sich noch mehrere rasch nacheinander in die Stube.

Nach und nach begriff Martin, daß sie hungrig und durstig waren. Er gab ihnen zu verstehen, daß er alles herbeiholen wolle. Zufrieden nickten sie. Eilig trug er auf, was er finden konnte. Als er beim dritten Male zurückkam, fand er drei bis vier Kosaken am Boden kniend vor der offenen Truhe. Sie wühlten alles durcheinander und warfen, was ihnen nicht gefiel, verächtlich beiseite. Die andern sielen gierig über das Essen her. Es war ihnen augenscheinlich nicht genug, suchend sahen sie um sich. Dann ging einer in die Küche, währenddem lief ein Huhn schreiend und gackernd über den Hof, von einem anderen Kosaken verfolgt. Zohlend stürzten sie hinaus.

Hermann hörte das klagende Meckern der Ziegen, das Kreischen der Hühner, es tat ihm nun doch sehr weh. Mit wieviel Mühe und Sorgfalt hatte die Großmutter sie herangezogen. Aber jetzt durfte er daran nicht denken. —

Plötzlich stand wieder einer der härtigen Gesellen vor ihm und zeigte ihm ein paar schmutzige Münzen. Mit drohender Miene gab ihm der Kosak zu verstehen, daß er auch Geld wollte.

Hermann verneinte achselzuckend.

Wütend stampfte der Soldat auf, deutete nach der Kammertür, ging blitzschnell darauf zu und rüttelte mit eisernen Fäusten, bis sie berstend aufflog. Triumphierend lachte er auf und wollte hinein.

Verzweifelt warf sich Hermann ihm entgegen.

Weinend und zitternd rang Frau Martin die Hände. Sie hatte ja alles gehört und längst begriffen, was da draußen vorging.

Hermann winkte ihr ermutigend zu. Es war ihm ein rettender Gedanke gekommen, deshalb ließ er jetzt ruhig den Kosaken Bett und Schrank durchwühlen. Leise flüsterte er seiner Großmutter zu:

„Komm schnell! Ich führe dich in den Keller, den finden sie nicht so rasch. Und — bis — dahin — —“

Er konnte nicht vollenden.

Enttäuscht und zornig trat der Kosak dicht an ihn heran und bedeutete ihm, daß er wieder nichts gefunden habe.

Mit einem wuchtigen Stoß warf Hermann ihn zurück. Der Kosak taumelte stolpernd über die herumliegenden Gegenstände; noch einmal holte Hermann aus — und schwer fiel der Kosak zu Boden.

Doch ehe er sich wieder aufrichten konnte, war Hermann mit seiner leichten Last verschwunden.

„Großmutter, ich kämpfe um dich!“ stieß er hastig hervor, als er Frau Martin in dem kleinen dunklen Raum untergebracht hatte, denn schon hörte er die drohenden Stimmen der Kosaken, die nach ihm suchten.

Aber Hermann hatte sich eine Waffe in den Keller mitgenommen. Hoch aufgerichtet, den schweren Spaten

in den erhobenen Händen, stand er wie ein junger Riese, in Erwartung des Feindes.

„Ha! Ich werde meine erste Kraft an ihnen erproben,“ sagte er halblaut vor sich hin. Da tauchten auch schon ein paar Gestalten in dem matten Dämmer des schmalen Ganges auf.

Mit einem wiehernden Gelächter stürzten sie auf Hermann los.

Wichtig fauste der Spaten nieder. Aufheulend wälzte sich einer am Boden. Einen Augenblick darauf der zweite.

Die andern sprangen zurück und kamen gleich darauf mit einem halben Duzend Kameraden wieder. Gewehrläufe blühten auf. Zwei Schüsse krachten.

Hermann hieb zu. Nach rechts, nach links. Bald duckte er sich, bald reckte er sich höher und höher. Er schien zu wachsen, und immer kühner blühten seine Augen. Mit der Gefahr erwachte sein Mut und sein Glauben an Gottes Hilfe. Immer härter umdrängten sie ihn, immer heftiger schlug er um sich.

Da griff einer nach seinen Füßen und versuchte, ihn niederzureißen. Es gelang ihm nicht, er rief den andern etwas zu. Weitere Hände packten zu. —

„Vater im Himmel, hilf!“ betete Hermann in heißer Angst. Was nützte ihn alle Kraft, aller Mut, gegen solche Hinterlist!

Da ein Fanfarenstoß! Jubelnd und schmetternd drang er durch die Dorfstraße und in den dunklen Gang unter die ringenden Menschen, die jäh von ihrem Opfer abließen.

Wilde Angst trieb sie hinaus. Jeder von ihnen war auf seine eigene Sicherheit bedacht, und nach wenigen Minuten war das Haus leer.

Hermann fiel auf die Knie nieder: „Lieber Gott, ich danke dir!“ rief er mit bebender Stimme.

Auch Frau Martin hatte das Signal gehört. Ungebuldig pochte sie an die Kellertür.

Hermann riß sie auf. Jauchzend umarmte er seine Großmutter.

Auf der Dorfstraße wimmelte es von deutschen Soldaten. Jubel und Freude war mit ihnen eingelehrt.

Und Frau Martin sorgte dafür, daß bald das ganze Dorf von dem heldenmütigen Kampf ihres Enkelsohnes mit dem Kosaken erfuhr.

Aber Hermann wies alles Lob bescheiden zurück. Gott hat uns zur rechten Zeit Hilfe gesandt. Ich wäre zuletzt doch erlegen.

Und wie dankbar waren alle im Dorf für diese Hilfe. Sie konnten den Rettern nicht genug Gutes und Liebes erweisen. Sie wußten und fühlten auch, daß sie für alle Zeit unter dem treuen Schutze deutscher Soldaten standen.

## Denkspruch.

Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdrängt, das Große sei vergänglich; vielmehr, wenn wir finden, das Vergangene, sei groß gewesen, muß es uns aufmuntern, selbst etwas von Bedeutung zu leisten.

Goethe.



Das Denkmal der Wöwen von Utah. Der Fremde, der die Mormonenstadt Salt Lake City besucht, wird fortan mit einiger Verwunderung ein eigenartiges Denkmal be-

trachten, das seit kurzem die Stadt am Salzsee schmückt. Auf einer stattlichen und dabei anmutigen großen Granitsäule ruht eine Halbkugel, auf der sich zwei große Növen aus vergoldeter Bronze niedergelassen haben. Tritt man näher an die Säule heran, so gewahrt man am Piedestal eine Reihe von Hochreliefs, Bauern und Bäuerinnen, die weinend und verzweifelt auf verwüstete Felder blicken, dann eine Riesenvolke von Vögeln, die heranzieht und auf die Felder niedergeht, schließlich aber hochbeladene Erntewagen, die von fröhlichen Menschen im Triumphe eingeholt werden. Das eigenartige Denkmal, dessen Bedeutung sich dem Fremden nicht sofort erschleiert, ist das Denkmal der Növen von Utah. In Stein und Bronze bringen hier die Mormonen den heiligen Növen, die einst die erste Niederlassung der Mormonen vor dem Hungertode bewahrten, eine Ehrung. Es war im Jahre 1847, daß sich die ersten Mormonen an den öden Ufern des großen Salzsees niederließen; vor den heftigen religiösen Verfolgungen, denen die Anhänger des Mormonenglaubens in Illinois ausgesetzt waren, flüchteten sie hierher in die Einsamkeit. Im Frühjahr 1848 waren die letzten kümmerlichen Reste der mitgeführten Nahrungsmittel erschöpft, und sorgenvoll verfolgten die Ansiedler die Entwicklung ihrer Saaten, als plötzlich gleich einer ägyptischen Plage ungeheure Heuschreckenschwärme vom Hochgebirge niedergingen und sich über die jungen Felder ergossen. Wo sie hinkamen, war die junge Saat sofort vernichtet, und die Ansiedler wären dem Hungertode anheimgefallen, wenn nicht die auf den Inseln des Nachbarsees hausenden Növen zu ihrer Rettung herbeigeritten wären. Als die nach vielen Hunderttausenden zählenden dichten Növenschwärme sich über die Felder niedersenkten, glaubten die Mormonen, daß ihr Unglück nun vollends besiegelt sei. Um so größer war die Freude, als man wahrnahm, daß die Növen nur die Heuschrecken angriffen. Da sah man in den weißen und grauen Vögeln vom Himmel gesandte Retter, die gekommen waren, die neue Kirche zu schützen. Mit einem Kostenaufwand von über 150 000  $\mathcal{M}$  hat man nun den heiligen Növen ihr Denkmal gesetzt; das Monument wurde von einem jungen New Yorker Bildhauer, einem Enkel des Mormonenpropheten, Brigham Young, entworfen und geschaffen.

**Die größte Kanone.** Die größte Kanone aller Zeiten wurde von Kalif Mohammed II. bei der Belagerung von Konstantinopel verwendet. Ein Däne, den die Griechen, trotz seiner Brauchbarkeit, Hunger leiden lassen, ging in das türkische Lager über und bot hier seine Dienste als Geschützgießer an. Von Mohammed beauftragt, fertigte er eine Kanone an, die eine Steinkugel von 600 Pfund eine Viertelmeile schleuderte. Das Geschütz wurde 1453 gegossen, und zu seinem Transport von Adrianopel nach Konstantinopel ein Gestell aus 30 Wagen zusammengebaut und mit Ketten verbunden. Sechzig Ochsen zogen das Ungetüm, zweihundert Mann gingen zu beiden Seiten, um dasselbe zu halten bzw. zu stützen, während gegen dreihundert Arbeiter die Wege ebneten und die Brücken besetzten. So langte das Geschütz erst nach zwei Monaten an dem Ort seiner Bestimmung an.

**Chopin als Elegant!** Der Komponist Chopin galt seinen Zeitgenossen nicht nur als König auf dem Gebiete der Tonkunst, sondern er war ihnen auch vorbildlich auf dem nicht minder schweren Gebiete der persönlichen Eleganz. Er verwandte stets eine ganz besondere Sorgfalt auf seinen Anzug; seine blendend weiße Wäsche bezog er nur aus den ersten Pariser Magazinen. Ueberall, wo er hinkam, bekämpfte er den Satz, daß ein Künstler die Berechtigung habe, sich im Anzuge zu vernachlässigen. Seine Freunde erzählten,

daß er, wenn er öffentlich spielen sollte, vorher bei den verschiedenen geschickten Pariser Schneidern Fracks bestellte, die er dann alle anprobierte. An jedem hatte er jedoch etwas auszufehen, so daß er schließlich in der Eile des letzten Augenblicks immer einen Frack seines Lieblingschülers Gutmann anzog, der ihm viel zu weit war.



**Fahrbare Häuser.** Von einer neuen Erfindung, die es dem Bürger ermöglichen soll, zum wenigsten in den Sommermonaten ein bequemes kleines eigenes Haus zu bewohnen, berichtet die Holzwelt. Es sind die fahrbaren Häuser, die auch weniger bemittelten Menschen die Freude einer eigenen Sommervilla schaffen sollen und dabei nicht an einen bestimmten Ort gebunden sind, sondern mit geringer Mühe und bescheidenen Unkosten gleichsam überallhin mitgenommen werden können. Diese sinnreich konstruierten fahrbaren Häuser enthalten mehrere Zimmer, Küche, Badezimmer und alle sonstigen Einrichtungen des steinernen Hauses; sie können an alle Leitungen angeschlossen werden und sind vollständig wetterfest. Tritt der Wunsch oder die Notwendigkeit eines Ortswechsels ein, so kann das Haus mit seinem gesamten Inhalt in wenigen Stunden ohne besondere Vorkenntnis zusammengelegt werden, nimmt die Form eines Möbelwagens an und kann wie ein solcher transportiert werden. Denn der Hauskern ruht auf einem gewöhnlichen Lastwagenunterbau; Fußboden, Zimmerwände usw. sind durch feste Scharniere seitlich angehängt und werden beim Aufbau des Hauses herausgeklappt. Anzusehen sind dann nur noch Dede, Dach und Sockelteile. Das Mobiliar ist zum großen Teil eingebaut; natürlich kann der Geschmack und die Neigung des Besitzers bei Bau und Einrichtung berücksichtigt werden. Zieht man in Betracht, daß bei diesen fahrbaren Häusern der Bodenerwerb fortfällt, ein großer Teil des Mobiliars vorhanden ist und ein Ortswechsel sich wesentlich billiger als ein gewöhnlicher Umzug gestaltet, dann dürfen diese Häuser als die billigsten gelten, die gebaut werden können. Dazu kommen die Annehmlichkeiten der schnellen Beweglichkeit. Großstadtfamilien können sich in einem Pachtgarten bei der Stadt ein Heim aufschlagen, um es in den Ferien mit dem gesamten Hausrat in die Sommerfrische zu überführen. Kleinere Bauten lassen sich wahrscheinlich für 3000  $\mathcal{M}$  herstellen, mit wachsender Größe und wachsenden Ansprüchen steigen naturgemäß auch die Herstellungskosten, die wohl im allgemeinen zwischen 3000 und 10 000  $\mathcal{M}$  schwanken.

## Humor.

**Gott und die englische Republik.** Die Regierung des Diktators Cromwell hatte lange Zeit mit der Abneigung des englischen Bauernstandes, der seinen alten Herrschern mit großer Treue anhing, zu kämpfen. Als Cromwell seine ersten Münzen schlagen ließ, betrachtete ein alter Landmann eines der neuen Stücke und las auf der einen Seite „Gott mit uns“ und auf der anderen „Republik England“. — „Ich sehe,“ sagte er dann pfiffig, „Gott und die Republik sind in England auf verschiedenen Seiten!“